



SEHEN STATT HÖREN

... 19. Mai 2007

1321. Sendung

In dieser Sendung:

EINSTIEG IN DEN ERSTEN ARBEITSMARKT

Neue Angebote für Hörgeschädigte im Theodor-Schäfer-Bildungswerk Husum und im Norddeutschen Reha-Beratungszentrum Hamburg

EINSTIEG IN DEN ERSTEN ARBEITSMARKT

Berufsberatung Husum/Hamburg

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Das Theodor Schäfer Berufsbildungswerk in Husum hat hier in Hamburg eine Außenstelle – das ist das Norddeutsche Reha-Beratungszentrum für Hörgeschädigte. Wenn man die Ausbildung in Husum abgeschlossen hat, möchte man auf den Arbeitsmarkt. Aber das wollen auch viele andere Arbeitssuchende, und man stößt auf dem Weg dort hin auf viele Barrieren. Um weiter zu kommen, kann man sich hier trainieren lassen. Wie?! Das werden wir uns jetzt anschauen.

Jürgen im Unterricht: Hier sind die Teilnehmer gerade intensiv mit dem Bewerbungstraining beschäftigt. Sie suchen nach den besten Formulierungen für eine erfolgreiche Bewerbung.

Achim Zier unterrichtet (Bewerbungseminar): Kommen wir jetzt auf das Vorstellungsgespräch zurück. Ihr habt eure Bewerbungen an verschiedene Firmen verschickt, und wenn eine davon an euch Interesse hat, werdet ihr zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen.

Susanne Jansky: Ich finde, beim Vorstellungsgespräch muss nicht immer ein Dolmetscher dabei sein. Ich würde alleine hin gehen und mich bemühen, das Gespräch zu führen. Dann sieht man, ob man klar kommt und sich versteht – oder nicht.

Klaus-Dieter Jansky: Ich meine, man sollte nicht von vornherein auf einem Dolmetscher bestehen. Wenn man das Gespräch alleine führt, kommt der Vorgesetzte vielleicht selber auf die Idee, zu sagen: Ah, Sie sind gehörlos, wir sollten noch einmal einen neuen Termin machen. Und dann kümmert er sich selbst um einen Dolmetscher. So fände ich das in Ordnung. Aber ich muss nicht gleich am Anfang darauf hinweisen. Das denke ich.

Achim: Und wenn du während der Arbeit einen Dolmetscher brauchst?

Klaus-Dieter: Acht Stunden lang einen Dolmetscher? Das geht doch nicht.

Achim: Ah ja?

Klaus-Dieter: Zum Vorstellungsgespräch vielleicht. Aber nicht die ganze Zeit bei der Arbeit.

Achim: Hm, schauen wir mal...

Ramazan Adseven, Auszubildender: Ich glaube auch, das gibt es nicht, dass man den ganzen Arbeitstag einen Dolmetscher nur für sich hat. Für das Vorstellungsgespräch, ja klar.

Achim, Kommunikationsberater: Man muss sich die Situation eines gehörlosen oder schwerhörigen Arbeitslosen vorstellen, der eine optimale Bewerbung samt Anschreiben und Lebenslauf verfassen möchte. Im Vergleich zu ihm hat ein Hörender wesentlich mehr Möglichkeiten. Er kann sich über Bücher, Zeitschriften oder CD Roms informieren, kann Nachbarn fragen und sich auf vielfältige Weise Informationen beschaffen, wie er mit seiner Bewerbung am besten den Anforderungen entspricht. Viele Hörgeschädigte wissen dagegen nicht, worauf es bei so einem Lebenslauf ankommt. Zum Beispiel, dass man den Aufbau des Lebenslaufs je nach der

aktuellen Wirtschaftslage anders gestalten muss! Oder dass sich die Frage stellt: Soll man zuerst das aufführen, was man vor kurzem gemacht hat oder besser chronologisch mit der Ausbildung anfangen? Das verändert sich immer wieder. Aber viele Gehörlose und Schwerhörige wissen das nicht. Für sie stellt der Informationszugang eine Barriere dar. Deshalb sehen wir es hier als unsere Aufgabe an, Bewerbungsseminare anzubieten, in denen sie lernen, wie man einen Lebenslauf gestaltet oder wie man sich bei einem Vorstellungsgespräch erfolgreich präsentieren kann.

Kursteilnehmer am Computer:

Bewerbungsseminar am Reha-Beratungszentrum für Hörgeschädigte Hamburg

Klaus-Dieter: Ich weiß jetzt überhaupt nicht, wie ich diese Aufgabe erfüllen soll und was ich da genau schreiben soll.

Uwe Kiesecker: Also, das erste ist schon mal, dass man schreiben muss, woher man erfahren hat, dass die betreffende Stelle frei ist. Danach sollte man erwähnen, warum man selber Interesse für die Stelle hat. Und dann kommt die Beschreibung, wo man bisher gearbeitet hat.

Uwe, Leiter Reha-Beratung Hamburg: Das Wichtigste ist, dass die Bewerbungsunterlagen perfekt sein müssen. Da dürfen einfach keine Fehler vorkommen. Zum Beispiel bei der Grammatik. Die muss wirklich zu 100 % stimmen. Was die Wortwahl und den Ausdruck betrifft, muss das gar nicht besonders ausgeklügelt, aber schön klar und verständlich sein. Man schreibt, dass man Arbeit sucht, warum, und was man für eine Ausbildung gemacht hat. Meine Erfahrung zeigt, dass die Gehörlosen in dem Punkt meine Unterstützung brauchen. Sie wissen oft nicht, wie sie es richtig formulieren sollen. Das ist quasi mein Hauptjob während des Bewerbungsseminars. Ich muss mit den Teilnehmern immer wieder an den Anschreiben feilen. Das Anschreiben ist insofern wichtig, als es der erste Schritt ist, um das Interesse eines Arbeitgebers zu wecken. Mit dem Anschreiben entscheidet sich, ob der Bewerber interessant ist oder nicht. Falls nicht, werden die Unterlagen einfach beiseite gelegt. Die Frage nach der Kommunikationsform und der Art der Hörbehinderung, ob man gehörlos, schwerhörig oder spät ertaubt ist, ist im Anschreiben oft besonders schwer zu beantwor-

ten. Es kommt auch darauf an, wo man sich bewirbt. Dieses Anschreiben ist noch nicht fertig. Die Formulierung „Die Hörschädigung ist kein Problem“, die müsste weg, das sollte man nicht benutzen.

Achim: Wenn die gehörlosen und schwerhörigen Auszubildenden im Berufsbildungswerk in Husum ihre Ausbildung abschließen, wissen sie oft nicht so genau, was jetzt auf sie zukommt. In diesem Moment beginnt unsere Arbeit. Wir begleiten und informieren sie. Wir zeigen Ihnen auch auf, welche Anforderungen der erste Arbeitsmarkt an sie stellt. Es geht zum Beispiel auch um die Frage: „Wie kommuniziere ich mit hörenden Arbeitskollegen?“ Während der Berufsausbildung in Husum sieht der Alltag etwas anders aus. Dort ist man unter anderen schwerhörigen und gehörlosen Auszubildenden. In einer Firma wird das anders sein. Wenn dort kein Hörgeschädigter arbeitet, wird der Einstieg für die Betroffenen sehr hart sein. Wir wollen sie vorher schon darüber informieren. Hierbei lasse ich auch meine eigenen persönlichen Berufserfahrungen einfließen. Die Hörgeschädigten sollen auf den Berufseinstieg entsprechend vorbereitet sein.

Theodor-Schäfer-Berufsbildungswerk (TSBW) in Husum, Bereich Maler/Lackierer

Sandro Naumann, Malergeselle: Ich habe den Beruf des Malers gelernt. Die Ausbildung habe ich hier in Husum gemacht. Nachdem ich sie abgeschlossen hatte wurde ich für ein Jahr bei einer Firma angestellt. Aber mit Beginn der Wintersaison bin ich gekündigt worden. Dann habe ich überlegt, was ich machen soll. Ich schrieb einfach an das TSBW, wo ich meine Ausbildung gemacht habe, und wollte wissen, was ich am besten machen soll, um wieder Arbeit zu bekommen. Ich bekam die Antwort, ich solle einfach bei ihnen vorbeischauen. Nun unterrichte ich selber die Auszubildenden an drei Tagen in der Woche und weise sie in bestimmte praktische Sachen ein. An den restlichen zwei Tagen bin ich bei der Entwicklung und Erstellung von Fachgebärden für das Internet tätig. Dort erkläre ich bestimmte Fachbegriffe in Gebärdensprache.

Maler/Lackierer bei der Arbeit, dann auf Bereich Holz/Kunststoff

Zum Ausbildungsangebot im TSBW Husum gehören neben den Bereichen Malerei und Holz/Kunststoff u.a. auch Metall, Elektrotech-

nik, Gartenbau, Technischer Zeichner und IT-Berufe.

www.tsbw.de

Meister Heiko Cunze erklärt Auftrag: Wir haben einen neuen Auftrag bekommen. Wir sollen 34 Schränke bauen, in St. Peter, für ein Hotel. Wir haben einen Musterschrank stehen, und danach sollen wir 34 Stück bauen.

Sozialtraining mit dem Diplom-Psychologen Oliver Rien

David Böhm: Gehörlose machen diese Handbewegung, wenn sie einem Hörenden etwas mitteilen wollen. Oder sie tippen ihm auf die Schulter.

Oliver Rien mit Marcel Trost: Also, du stehst jetzt hinter mir und möchtest mit mir reden.

Okay.

Oliver: Seht ihr? Was ist passiert? Dadurch, dass er mich angetippt hat, hat er meinen persönlichen Bereich verletzt.

Oliver: „Soziale Kompetenz“ – hat jemand eine Vorstellung, was das ist?

Christian Petrowsky: Das Wort „sozial“ kenne ich, aber „Kompetenz“ nicht.

Oliver: Das ist der erste Punkt: Dass man sich mit anderen unterhalten kann. Es bedeutet auch, dass man seine Absichten in einem Gespräch erfolgreich mitteilen kann. Ganz wichtig ist folgender Punkt: Dass beide Gesprächspartner mit dem Gespräch zufrieden sind und keiner von beiden frustriert oder beleidigt ist. Dass sie das Gefühl haben, ein gutes Gespräch geführt zu haben. Insgesamt sind es 18 Punkte, die erreicht werden sollten.

Oliver: Eine Frage; wie fühlst du dich im Moment?

Verena Block, Auszubildende: Ganz gut.

Oliver: Und jetzt?

Verena: Nicht mehr so gut.

Oliver: Warum?

Verena: Ich kenne Sie nicht so gut, und zu Hörenden habe ich meistens Abstand.

Oliver: Und jetzt? Nein, du musst hier stehen bleiben. Und die Arme schön an der Seite lassen. Das ist dir unangenehm?!

Verena: Ja.

Oliver: Warum war das gerade unangenehm für sie? Jeder Mensch, ob hörend oder gehörlos, braucht einen gewissen Sicherheitsabstand.

Jürgen: Warum ist Soziale Kompetenz für dich wichtig?

Christian: Das ist für die berufliche Zukunft wichtig. Am Arbeitsplatz muss man vernünfti-

ges Verhalten an den Tag legen, damit man seine Arbeit auch länger behält.

Verena: Ich habe heute zum ersten Mal etwas über dieses Thema erfahren. Jetzt weiß ich darüber Bescheid. Das ist sehr wichtig für ein gutes Arbeitsverhältnis.

Jürgen: Ich habe bisher noch nicht gesehen, dass an einem Berufsbildungswerk in Deutschland das Thema „Soziale Kompetenz“ behandelt wird. Warum ist das Ihrer Meinung nach so wichtig?

Oliver: Früher war es ausreichend, wenn man als Hörgeschädigter in einer Firma gute Leistungen gezeigt hat. Heute ist das anders. Firmen verlangen von ihren Mitarbeitern auch soziale Kompetenzen. Ein gehörloser Arbeitnehmer muss sich angemessen verhalten. Er muss bereit sein, Kontakte herzustellen und sich in einem Team zu integrieren. Er darf sich in einem Team von hörenden Mitarbeitern nicht isolieren. Die Anforderungen von heute sind einfach anders als früher.

Nolde-Museum Seebüll, Schleswig-Holstein,

Achim: Hinter mir sehen sie das Nolde Museum. Gleich nebenan befindet sich ein Restaurant, welches das TSBW Husum gemietet hat. In diesem Restaurant lernen die hörgeschädigten Auszubildenden aus den Bereichen Hauswirtschaft, Kochen und Service sehr praxisnah. Und das schauen wir uns mal an.

Im Restaurant: Gehörlose Bedienung nimmt von Hörenden Bestellung auf

Katja Stab, Auszubildende im 2. Ausbildungsjahr

Hörende Gäste unterhalten sich: Ein ganzes Menü brauchen wir nicht? – Nein. Das finde ich gut. Du auch? Ich glaub, das musst du hier noch eintragen, unter „Kleine Köstlichkeiten“.

Dirk Johannsen, Teamleiter: Also, durch die praxisnahe Ausbildung in einem Restaurationsbetrieb versprechen wir uns, dass die jungen Auszubildenden einfach wesentlich besser auf den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Das bedeutet gerade im Gastronomiebereich, dass sie halt lernen, Wochenddienst zu machen, dass sie lernen, Frühdienst zu machen, Spätdienst, um das nachher im ersten Arbeitsmarkt einfach auch zu können. Des Weiteren ist es natürlich wichtig in diesem Bereich, auch den Kontakt mit den Kunden zu bekommen, einfach um diese Geschichten zu lernen, um Ängste abzubauen.

Und somit verbinden wir eigentlich Praxis und Ausbildung ganz nah beieinander und erhoffen uns davon, dass sie später auch in einem ersten Arbeitsmarkt Bestand haben.

Windbeutel werden servierfertig gemacht
Bedienung am Computer

Jürgen: Hat die praxisnahe Ausbildung hier schon dazu geführt, dass Ihre Auszubildenden Arbeit bekommen?

Dirk: Wir haben im letzten Jahr einen jungen Beikoch, der schwerhörig war, nachhaltig in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis gebracht, was auch über ein Langzeitpraktikum passiert ist. Zwei Hauswirtschaftlerinnen, gehörlos, eine davon ist an der polnischen Grenze, hat dort eine unbefristete Tätigkeit in einer Reinigungsfirma aufgenommen, und eine andere junge Frau, Hauswirtschaftlerin, ist in Prenzlauer Berg dort in der Gastronomie in einem Hotel eingestiegen und auch bis heute dort in Tätigkeit.

Gehörlose Bedienung: Wo bleiben die zwei Windbeutel?

gehörloser Patissier: Die sind schon fertig.

Gehörlose Bedienung: Ich brauche aber noch zwei Stück Apfelkuchen.

gehörloser Patissier: Ja, ja, kommen ja gleich.

Jürgen: Was stellen Sie sich unter einer praxisnahen Ausbildung genauer vor? Können Sie das noch ein wenig erläutern?

Hans-Jürgen Vollrath-Naumann, Leiter

TSBW Husum: Also, die Praktika sind für uns ja ein ganz wichtiges Moment. Die jungen hörgeschädigten Menschen haben auf der einen Seite die Möglichkeit, ihre Fachkompetenz auch darzustellen, dass die Firmen das überhaupt sehen, wie viel die jungen Leute auch können. Und gleichzeitig ist das natürlich auch wichtig, dass unsere hörgeschädigten Auszubildenden auch sehen: Wie funktioniert das denn in so einer Firma? Manchmal funktioniert es eben auch noch ein bisschen anders in einer Firma als in einem Berufsbildungswerk, und da müssen realistische Vorstellungen und Hoffnungen auch entwickelt werden können.

Bedienung (=Katja Stab) beim Kassieren

Jessika Jäger, 3.Ausbildungsjahr: Wir können hier während der Ausbildung den Service üben und Erfahrungen sammeln. Dadurch fällt uns der Einstieg in ein späteres Arbeitsverhältnis vielleicht leichter.

Jürgen: Herr Vollrath-Naumann, Sie sind seit mittlerweile fünf Jahren Leiter des TSBW Husum. Was hat sich in diesen fünf Jahren verändert?

Hans-Jürgen Vollrath-Naumann: Ich glaub, dass die entscheidende Veränderung bei uns im Berufsbildungswerk die gewesen ist, dass wir gesagt haben: Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt ist unser Kerngeschäft! Dazu gehören praxisnahe Ausbildung, dazu gehört eine hohe Sozialkompetenz, die wir in den Internaten oder durch unseren gehörlosen Psychologen Herrn Dr. Rien den jungen Leuten ein Stück weit näher bringen, dazu gehört 'ne Fahrschule, dazu gehört 'ne Typ- und Stilberatung, dazu gehört ein Integrationsteam. Aber das Entscheidende – alles steht unter dem Gesichtspunkt der Integration auf den ersten Arbeitsmarkt. Und das ist glaube ich wirklich die entscheidende Veränderung, die wir im Laufe der letzten 5 Jahre versucht haben, in diesem Berufsbildungswerk umzusetzen.

Achim: Das TSBW Husum hat eine eigene Fahrschule. Die hörgeschädigten Auszubildenden haben hier die Möglichkeit, Theorie und Praxis lernen zu können. Es ist wichtig, dass ein Arbeitgeber bei Durchsicht der Bewerbungsunterlagen sieht, dass der Bewerber über einen Führerschein verfügt.

Theoretischer Unterricht mit Hans Wilhelm Cleve und Dolmetscher

Fahrstunde mit Fahrlehrer: Jetzt bitte An Gurten. Und Sitz einstellen. Und Spiegel kontrollieren. Ja?

Jürgen: Wie schätzen Sie die Bewerbungschancen hörgeschädigter Auszubildender ein?

Hans-Jürgen Vollrath-Naumann: Ein Hörgeschädigter sollte erst mal vor allen Dingen das tun, was alle Bewerber machen. Er sollte sich ein bisschen auf die Bewerbungssituation vorbereiten. Er sollte sich auch über die Firma informieren, bei der er sich bewirbt – übers Internet, über persönliche Kontakte. Und es ist nun mal einfach so, und das ist egal, ob Sie hörgeschädigt sind oder hörend sind, Sie haben immer nur eine Chance auf einen ersten guten Eindruck. Den müssen Sie nutzen. Und gleichzeitig muss ein Hörgeschädigter einfach auch wissen, dass für viele Firmenchefs eine Hörschädigung etwas ganz Neues ist. Und den meisten Menschen muss man das ein bisschen erklären, und muss denen

auch die Sorgen nehmen können, dass möglicherweise Kommunikation im Betrieb schwierig ist und viele Sachen nicht funktionieren. Das ist ganz wichtig, damit offensiv umzugehen. Und ansonsten kann ich wirklich nur empfehlen, sich tatsächlich intensiv vorzubereiten und einen guten, freundlichen, zuvorkommenden Eindruck zu machen. Dann hat man schon fast gewonnen.

Fa. Bolz Block, Jens Goetz mit Meister Peter Stange: Am Arbeitsplatz des gehörlosen Feinmechanikers Jens Goetz in der Firma Bolz-Block, Uetersen

Jürgen: Herr Biel, sie haben damals die Bewerbungsunterlagen von Herrn Götz bekommen. Er ist gehörlos und hat sich bei Ihnen um einen Arbeitsplatz beworben. Wie war da Ihre Reaktion?

Ralf Biel, Generalmanager Fa. Bolz-Block: Ich hab bis dahin noch gar keine Erfahrung gemacht mit Gehörlosen und hab gesagt: Das geht in unserem Spezialbetrieb überhaupt nicht, weil wir Einzelteile, Kleinserien herstellen, und wir unmittelbar mit jemandem kommunizieren müssen. Und das geht nicht, hab ich gesagt. Die Bewerbung war sehr gut geschrieben, und er war auch sehr interessant für uns, der Mann. Aber das haben wir erst mal abgelehnt.

Jens Götz an der Maschine

Ralf Biel weiter: Er machte dann einen sehr guten Eindruck auf mich und ich wurde überredet, ihn wenigstens mal anzugucken, für ein paar Wochen. Und da haben wir nach wenigen Tagen schon gemerkt, dass er das kann, dass er sehr viele Dinge mitbekommt, weil er es einfach spürt an der Maschine. Und da haben wir gesagt: Gut, den bilden wir für unsere speziellen Sachen aus und behalten ihn. Und über diese – ja, ich weiß jetzt gar nicht, wie lange er da ist, haha, auf jeden Fall kommt mir das immer kurz vor – hat er sehr guten Kontakt mit seinen Mitarbeitern bekommen und wir konnten ihn sehr gut integrieren in unsere Mannschaft. Und es ist – nach anfänglichem vielen Schreiben an seinem Arbeitsplatz – immer besser geworden die Kommunikation mit ihm. Wir verstehen uns immer besser.

Unterricht am Reha-Beratungszentrum für Hörgeschädigte in Hamburg,

Jürgen: Seit 2005 hat das Berufsbildungswerk Husum eine Außenstelle in Hamburg – das Norddeutsche Reha-Beratungszentrum. Welches Ziel verfolgen Sie damit?

Hans-Jürgen Vollrath-Naumann: Unser Berufsbildungswerk liegt ja ziemlich hoch im Norden. Und manchmal wird ja auch zu Recht gesagt: Ein bisschen ab vom Schuss. Und die nächste wirklich große Stadt, die nächste Metropole ist Hamburg. Und wir alle sind zu dem Schluss gekommen, dass das ganz wichtig ist, dass so ein großes Berufsbildungswerk, das wir nun mal sind, einfach auch in der nächsten Metropole, in der es einen funktionierenden Arbeitsmarkt gibt, in der auch ganz anders noch mal über Rehabilitation diskutiert wird, dort eine Außenstelle zu haben. Zum einen sollen die Kollegen in der Außenstelle uns unterstützen in der Vermittlung unserer jungen Leute, gerade der hörgeschädigten jungen Leute, und gleichzeitig gibt es aber auch einen großen Bedarf in Hamburg, regionale Angebote für den Hamburger Bereich anzubieten. Das fangen jetzt die Kollegen an zu machen. Sehr erfolgreich übrigens, da sind wir auch ein bisschen stolz drauf.

Unterricht

*Theodor-Schäfer-Berufsbildungswerk, Husum
www.tsbw.de*

*Norddeutsches Reha-Beratungszentrum für Hörgeschädigte, Hamburg
www.nrbh.de*

Das Zentrum bietet Beratung, Unterstützung und Begleitung z. B. bei der Ausbildung, der Arbeitsplatzsuche, der Arbeitsplatzgestaltung und der Verbesserung der Kommunikation und Integration im Betrieb.

Achim: Ich möchte Ihnen gerne noch etwas zeigen. „Chancen ergreifen“ – wie geht das am besten? Die Auszubildenden sollen während ihrer Ausbildung hier möglichst viele praktische Erfahrungen sammeln und sich soziale Kompetenzen aneignen. Sie lernen, wie sie richtig auftreten und kommunizieren.

Moderation Jürgen Stachewitz:

Diese Bewerbung sieht schon mal sehr gut aus. Wenn man dazu auch noch soziale Kompetenz und andere Schlüssel-Qualifikationen mitbringt, dann stehen die Chancen gar nicht schlecht, einen Arbeitsplatz zu bekommen.

Damit sage ich: Tschüss bis zum nächsten Mal!

Tafel an Hauswand:

„Ausrüsten für's Leben“

Pastor Theodor Schäfer

**17.2.1846 +24.2.1914*

Förderer der Rehabilitation

Reportage & Moderation
Dolmetscher

Jürgen Stachlewitz
Holger Ruppert,
Rita Wangemann
Michael Chmella
Sebastian Giebel
Christina Warnck

Kamera:

Ton:

Schnitt:

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“

Ab 1298. Sendung eingestellt (lt. BR-Rundschreiben 23/06 vom August 2006)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;

Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN

Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL:

sehenstatthoeren@brnet.de,

Internet-Homepage:

www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2007 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

